

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 8.

Leipzig, 22. Februar 1907.

XXVIII. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Volume XIV et XV. von Manen, Dr. W. L., Die Unechtheit des Römerbriefes. Knoth, Dr. Ernst, Ubertino von Casale.

Böhme, Jakob, Morgenröte im Aufgang. Von den drei Principien. Vom dreifachen Lehen. Flügel, O., Die Probleme der Philosophie und ihre Lösungen.

Schreiber, W., Praktische Grammatik der Altgriechischen Sprache. Zeitschriften.

The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Series A: Cuneiform Texts edited by H. V. Hilprecht. Volume XIV. Clay, Albert T., Rev. Ph. D., Documents from the Temple Archives of Nippur dated in the Reigns of Cassite Rulers. (Complete dates.) Seventy-two Plates of Autograph Texts. Fifteen Plates of Half-tone Reproductions. Philadelphia 1906, Published by the Department of Archaeology, University of Pennsylvania (IX, 74 S. gr. 4 and Pl.). 25 Mk.

Dasselbe. Volume XV. Derselbe, Incomplete Dates. Seventy-two Plates of Autograph Texts. Twelve Plates of Half-tone Reproductions. Ebd. (X, 68 S. gr. 4 and Pl.). 25 Mk.

Die beste Antwort, welche der Leiter des grossen wissenschaftlichen Unternehmens, der Ausgrabung von Nippur, auf die unschönen, gegen ihn erhobenen Verdächtigungen einer wissenschaftlich nicht ernst zu nehmenden Kamarilla erteilen konnte, war nicht die ihm zuteil gewordene glänzende Rechtfertigung vor dem von ihm angerufenen Ehrengerichte der Pennsylvania-Universität, sondern besteht in der mit grösster Energie betriebenen Veröffentlichung der gefundenen Inschriften. So bringt das Jahr 1906 gleich zwei starke Bände in der als unübertrefflich bekannten Ausstattung der früheren Bände. Beide von A. T. Clay verfassten Bände bringen zusammen 368 Keilschrifttafeln im Urtexte und, in der Art der früheren Bände, die schönsten davon auch in photomechanischer Nachbildung. Ausführliche Einleitungen, Orts- und Namenregister, sowie die eingehende wissenschaftliche Behandlung charakteristischer Probestücke gehen dem autographierten Texte voraus. Die Tafeln gehören zur Gattung der sog. Kontraktliteratur, wie sie uns zum ersten Male in grossem Umfange durch die Publikationen des Jesuiten Strassmaier zugänglich gemacht worden sind. Das Studium dieser Art Inschriften ist freilich weit weniger verlockend, als die Beschäftigung mit den historischen, religiösen und epischen Texten, aber man hat immer mehr erkannt, dass gerade diese Kontraktliteratur eine wahre Fundgrube ist für die Kenntnis des babylonischen Privatlebens, für die Rechtsgewohnheiten, für die Lexikographie, für die Geschichte der Schriftentwicklung; für die Kulturgeschichte, vor allem für die Kenntnis der Personennamen und ihrer Bildung. Neue Ideogramme, neue Worte, neue Beamtenklassen, neue Ortsnamen (und was für wichtige! Vgl. Kabâru in Bd. IX dieser Texte), neue genaue Daten, welche die Regierungszeit der Könige schärfer zu umgrenzen gestatten, treten dem Forscher in diesen Texten entgegen. Wer einmal erst die ersten mühsamen Jahre des Einarbeitens überwunden hat, der kommt von diesen anscheinend so trockenen Verträgen, Liefererschein, Listen etc. nicht wieder los. Von solcher Art sind auch die in diesen beiden Bänden veröffentlichten Texte. Sie

führen uns in die Zeit der Kassitenkönige, jener nichtsemitischen Eroberer Babyloniens, welche vom 17. bis gegen Ende des 11. Jahrhunderts geherrscht haben. Besonders die Ruinen von Nippur haben eine fast unübersehbare Menge von Tafeln aus dieser merkwürdigen Epoche geliefert. Alles, was wir über diese Zeit neues erfahren, ist für die Geschichtsforschung wichtig. Band XIV bietet Texte aus der Zeit des Burnaburiaš II., Kurigalzu II., Nazi-Maruttaš, Kadašman-Turgu, Kadašman-Bêl, Kudur-Bêl, Sagarakti-Suriaš und Bitiliaš. Unter diesen Königen ist Kadašman-Bêl besonders zu erwähnen als erstmalig dem Namen nach an dieser Stelle sicher festgestellt, er ist also als Kadašman-Bêl II. zu bezeichnen. Die meisten Texte enthalten Buchungen über die Verwendung der Tempeleinkünfte des berühmten Heiligtums von Nippur; 19 der behandelten Tafeln waren mit einem Tonfuttural umgeben. Interessant sind die Versuche Clays, hinter die Technik der Herstellung dieser Tafeln zu kommen; aus ihnen geht hervor, dass die mit der Hülle zu umgebenden Tafeln weder gebrannt noch überhaupt trocken zu sein brauchten. Clay erörtert auch den Zweck derartiger in Ton „kuvertierter“ Schriftstücke, und scheint wirklich das schon von vielen erwogene Rätsel zu lösen: Die Inschrift von Tafel und Kuvert ist fast stets wörtlich übereinstimmend, jedoch sind die Kuverts meist mit Siegelabdrücken gezeichnet, welche in vielen Fällen die Lesbarkeit der Schrift beeinträchtigen; deshalb sorgte man für ein ungesiegeltes, in Streitfällen sofort zur Hand befindliches und vor aller Fälschung bewahrtes Duplikat. Dies scheint in der Tat die richtige Deutung der „Kapseltafeln“ zu sein. Im weiteren Verlaufe seiner Spezialuntersuchungen beschäftigt sich der Verf. auch mit dem Griffel, dessen die Schreiber dieser Tontafeln sich bedienten. Er gibt dabei auch eine Abbildung des vom Ref. 1889 in Stockholm dem Kongress vorgelegten Griffels. Diese Abbildung ist ungenau, wie leider auch die den Kongressakten beigegebene. Aber auch mit dem hier abgebildeten Griffel ist es möglich, weit bessere Schriftzeichen hervorzubringen, als die von Clay damit hergestellte Tafel 1 aufweist. Schon seit 1893 aber bediente sich Schreiber dieser Zeilen für die Nachbildung von Tontafeln eines Griffels mit genau der gleichen Abschrägung, wie sie Clay seinem Griffel gegeben hat. Es hätten auch die Versuche des Berliner Museums erwähnt werden können, welches Keilschriftzeichen ausgiessen und nach den gewonnenen Abdrücken Griffel herstellen liess. Der Erfolg dieser Versuche scheint aber nicht ganz zufriedenstellend gewesen zu sein, denn man hat nicht bedacht, dass Keilschriftzeichen nicht lediglich durch genau vertikalen Druck, sondern unter gleichzeitigem seitlichem Druck und Zug des Griffels entstehen, so dass der Abguss der Eindrücke nie genau dem Kopfe des Griffels entspricht. Es ist jedenfalls erfreulich, dass auch Clays Versuche den vierkantigen,

oben abgeschragten Holzgriffel als dasjenige Werkzeug erwiesen haben, mit dem allein Keilschrift auf Tontafeln hergestellt werden kann und wohl auch hergestellt worden ist. Nicht nur diese Untersuchung über den Griffel, sondern die gesamte Darstellung Clays macht den Eindruck, als ständen diese wissenschaftlichen Einleitungen nicht ganz auf der Höhe dessen, was in Band I, VI und IX in den Einleitungen von den deutschen Gelehrten geboten wird, wie jetzt auch aus den Noten des eben in unsere Hände gelangenden XX. Bandes hervorgeht. Wertvoll ist gleichwohl das Verzeichnis der Eigennamen der in jedem Bande behandelten Texte. Es wird noch vieler solcher Listen bedürfen, ehe einmal das Gesamtgebiet der babylonischen Namengebung erschöpfend behandelt werden kann. Auch hier hat die Pennsylvaniaexpedition einen verheissungsvollen Anfang gemacht; Dr. Hermann Ranke hat in Serie D Band III die altbabylonischen Namen der Hammurabi-Dynastie systematisch untersucht. Clay selbst hat in Band XV zur Untersuchung der Personennamen ein eigenes Kapitel beigeuert, in dem er die Namen der Texte aus der Zeit des Nazi-Maruttaš und Burna-Burias und der im XIV. Bande veröffentlichten Tafeln bespricht. Interessant ist die Tatsache, dass westsemitisch klingende Namen beinahe gar nicht vorkommen. Die Tafel über die Bildungselemente der Namen ergibt ein brauchbares Schema für künftige derartige Arbeiten. Ehe nicht die ganze ungeheure Menge der altbabylonischen Namen einmal in dieser systematischen Weise bearbeitet ist, scheint uns der Streit über Namen, wie sie im Babel-Bibelstreite herangezogen wurden, verfrüht und nicht wissenschaftlich zu sein. Insofern gewinnen diese den Theologen direkt nichts angehenden Werke dennoch einen hohen Wert für die theologische Wissenschaft, sie tragen dazu bei, dass die kopfscheu gewordene Theologie wieder Zutrauen fasst zur assyriologischen Arbeit. Wir begrüßen es dankbar, dass Herr Prof. Hilprecht die teuren Bände der Pennsylvaniaexpedition uns hier zur Besprechung zugänglich gemacht hat. Es ist zu hoffen, dass in den weiteren zu erwartenden Bänden die alttestamentliche Forschung manches findet, was ihr direkt Nutzen bringt, wie einst die schönen Funde im IX. Bande.

R. Z.

van Manen, Dr. W. L. († Professor in Leiden), Die Unechtheit des Römerbriefes. Uebersetzt von Dr. G. Schlaeger. Leipzig 1906, G. Strübing (M. Altmann) (VIII, 277 S. gr. 8). 4 Mk.

Die uns hier in einer Uebersetzung durch einen hannoverschen Theologen in Celle vorgelegte Arbeit des Holländers van Manen, eines zu seinen Lebzeiten sehr rührigen Vertreters der noch Baur's Kritik übertrumpfenden, das ganze Neue Testament der palästinischen Urkirche und ihrer Zeit absprechenden und ins zweite Jahrhundert verlegenden Schule, ist bereits 1892 erschienen. Sie hat auch in des Amsterdamer Theologen Dan. Voelters Buch „Paulus und seine Briefe“ (Strassburg 1903) S. 135—229 bereits einen Genossen gefunden, der sie noch nachpoliert. Es ist nun ein weiteres Zeichen, wie übermütig und siegesgewiss zur Zeit die ganze religionsgeschichtliche Richtung sein zu dürfen wähnt, wenn jetzt den Deutschen dieser beinahe bereits vergessene kritische Versuch über den Römerbrief in einer Uebersetzung neu vorgelegt wird. Es ist richtig, eine „wirklich gründliche Auseinandersetzung“ mit van Manens speziellen Ausführungen hat in Deutschland noch nicht stattgefunden. Aber einerseits lag das Bedürfnis zu solcher in Deutschland nach den Widerlegungen nicht vor, die Stecks auch diese Frage mit behandelndem Buche über den Galaterbrief ebenso durch den Erlanger Theologen Gloël wie durch den Heidelberger Holsten zuteil geworden waren. Andererseits begnügt man sich heutzutage auf allen Seiten gerne mit allgemeineren Darlegungen, und Büchern, die wie Kalthoffs und C. Promus „Entstehung des Christentums“ (1904 u. 1905) über die paulinischen Briefe als unecht kurz und bündig den Stab brechen. Weshalb soll man sich erst noch auf so spezielle Nachweise der Unechtheit einlassen, wie sie van Manens holländische Akribie für erforderlich hielt? Da muss man eine umständ-

liche Analyse des Briefes (S. 31—94), eine Uebersicht der Spuren von der Existenz eines kürzeren Briefes (S. 94—105), Hinweise auf eine spätere Abfassungszeit, als die Ueberlieferung sie angibt (S. 116—172), und endlich neunzehn Punkte, welche die Rechtfertigung der vorgetragenen Erklärung (S. 212—270) enthält, durcharbeiten, um zu erfahren, dass der Römerbrief als einer der umfassendsten aus dem Bündel von dreizehn uns erhalten gebliebenen Briefen der als Paulinismus bezeichneten Richtung unter den Christen der Zeit der apostolischen Väter „ums Jahr 120 erschienen ist, vorbehaltlich noch dazu einer möglichen späteren Redaktion, während andererseits die darin enthaltenen Stücke vielleicht zehn oder zwanzig Jahre später sein können“.

Um nun jeden Leser sich eine Art von Urteil bilden lassen zu können, der seinen Römerbrief kennt, führe ich im Anschluss an das soeben beigebrachte Endergebnat zunächst an, was van Manen über die im Römerbriefe enthaltenen Stücke (S. 103 f.) bemerkt: Der Brief ist kein selbständiges Werk, sondern nur „eine Einheit in der Art eines synoptischen Evangeliums — ein Buch, zu dessen Komposition verschiedene Stücke gebraucht sind, die ursprünglich nicht zueinander gehörten“ (vgl. S. 193). Der Paulinismus soll weiter ein Versuch zur Vergeistigung des ältesten Christentums sein, ohne Anschluss an das Judentum, wenn man nicht dazu gehörte (S. 197). Durch den Drang der Verhältnisse veranlasst rief dieser Versuch eine ziemlich umfangreiche Literatur ins Leben, die der Verfasser des Römerbriefes benutzt hat (S. 199). So schrieb der eine über die Lehre der Rechtfertigung aus dem Glauben und suchte Bedenken dagegen aus dem Wege zu räumen (Röm. Kap. 5—8). Ein anderer beschäftigte sich mit der Lehre, dass das Evangelium eine Gotteskraft ist zum Heile für alle Gläubigen, oder mit anderen Worten, dass gegenüber Gott, Sünde und Evangelium kein Unterschied zwischen Juden und Heiden gemacht werden darf (1, 16—3, 31). Ein dritter legte dar, dass Abraham der Vater aller Gläubigen ist, dass aber die leibliche Abstammung von ihm nichts bedeutet (Kap. 4) etc. Diese Stücke sind von Späteren benutzt und beschnitten, bis endlich unser Brief an die Römer daraus wurde. Sein letzter Verfasser war zwar ein echter Paulinist, suchte aber alle Schattierungen der Paulinianer, dieser im Osten, wahrscheinlich in Syrien entstandenen Richtung einer Gnosis vor der eigentlichen Gnosis zu vereinen und auch eine Einigung mit dem Judentum anzubahnen, und schlif deshalb manche Kanten ab. Weshalb diese Richtung sich Paulianismus nannte, ist ebenso unbekannt, wie weshalb die johanneische Richtung nach Johannes genannt ist. Nur besteht zwischen Paulus und Paulinismus kein Zusammenhang (S. 208). Paulus als Vater der nach ihm Paulinismus genannten Richtung ist der Apostel der Ketzer, der Apostel der Gnostiker (S. 208). — Wer die Geschichte nur in eine Nebelwelt verwandelt sehen will, der folge dem Lichte dieser kritischen Dunkel männer! Na.

Knoth, Dr. Ernst (Pastor extr.), Ubertino von Casale. Ein Beitrag zur Geschichte der Franziskaner an der Wende des 13. und 14. Jahrhunderts. Marburg 1903, N. G. Elwert (VIII, 162 S. gr. 8). 3. 60.

Durch die grossen Aufsätze Denifles und Ehrles in ihrem „Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters“ sind die Mystiker (wie Meister Eckart) und die Apokalyptiker (wie Meister Joachim) in veränderte, bessere Beleuchtung gerückt worden. Es fiel auch helles Licht auf Nebenpersonen, wie auf den komplizierten Charakter des langjährigen Führers der Spiritualen, Peter Olivi († 1298), den Franz Ehrle im Archiv (II, 353—416; III, 1—195; III, 409—540) eingehend und liebevoll geschildert hat. In Kürze habe ich in meinem Buche über das Schriftprinzip (I, 255 ff. und 461) auf Olivis Bedeutung für die apokalyptische Schriftauslegung hingewiesen. Olivis Erbe ging auf Ubertino von Casale († nach 1322) über, der im Arbor vitae crucifixae offen Bonifaz VIII. angegriffen hat. Bisher fand man auch über ihn das beste im Archiv (II, 374 ff.; III, 88 etc.). Und jetzt noch gelten die festen Striche, mit denen er hier in die franziskanisch-

joachimische Bewegung eingeordnet ist. Aber er hat nun zwei selbständige Monographien erhalten, von J. Ch. Huck (über diese vgl. Theol. Lit.-Bl. 1904, Nr. 4) und E. Knoth. Das Verhältnis der beiden zueinander ist derart, dass ein Drittel der Knothschen Arbeit schon in der „Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie“, Bd. 44, erschienen und von Huck benutzt ist (vgl. S. 20, Anm. 2). Das Ganze erschien später als Hucks Buch, aber unabhängig von diesem.

Vorteilhaft unterscheidet sich Knoths Arbeit vor der anderen durch grössere Spezialisierung. Er hat sich mehr auf die literarkritische Untersuchung des Arbor beschränkt, für den Huck nur kurz das Verhältnis zu De VII statibus ecclesiae besprochen hatte. Vieles in der Literarkritik hängt mit Aufklärung kirchenpolitischer Tendenzen zusammen, Polemik gegen Benedikt XI., Freundschaft für die Colonna u. a. Dantes Parad. XI und XII bilden den Kommentar. Doch auf die politische Seite Ubertins einzugehen wage ich nicht. Näher liegt mir das Interesse an den Ideen, die er innerhalb des minoritischen Streites um den usus pauper als Nachfolger Olivis, von Bonaventura oft nicht weit entfernt, vorgetragen hat.

Ubertins Bedeutung beruht einmal darauf, dass ihm das grosse Erbe Olivis zugefallen war, dann auf seiner Geschicklichkeit, die alte Polemik erfolgreich zu erneuern. Der wichtige Einfluss, den er z. B. auf Dante geübt hat, gehört zu diesen Erfolgen seiner publizistischen Kunst (vgl. darüber auch F. X. Kraus, Dante, S. 479). Dante nennt ihn kritisch im „cielo quarto del sole“ (Parad. XII, 124—126):

Ma non fia da Casal, né d'Acquasparta,

Là onde vègnon tali alla scrittura,

Che l'un la fugge, e l'altro la coarta.

Aber auch Bonaventura klagte ebenso: „Der wahre Nachfolger des heil. Franz stammt weder von [Ubertino von] Casale, noch von [Kardinal Matthäus von] Aquasparta; denn dorthin kommen solche, die der Ordensregel Gewalt antun, sei es durchzuenge, sei es durchzulaxe Auffassung“ (nach B. Betzinger, Lit. Rundschau 1904, 2). So beschäftigt Ubertino mit seiner Publizistik die Literatur seiner Zeit. Dass er auch spätere Jahrhunderte noch befruchtet, hat kürzlich Joh. Ficker in seinem reichhaltigen Artikel über Pürstinger R.-E. XVI, 311 mit berücksichtigt. Im Onus ecclesiae Berthold Pürstingers kehrt der echte Ubertinus (Arbor) auf dem Umwege eines unechten, noch an der Schwelle der Reformationszeit wieder. Was hier so besonders nachhaltig an seiner Polemik wirkte, war, wie schon bei Dante, die Armutlehre, die er gegen Bonifaz VIII. geltend gemacht hat, dessen Tod man in diesen Kreisen innig herbeisehnte, dessen Arzt man sogar angriff, der ihn gesund machen wollte. K. Wenck, der sich mit diesem Papste mehrfach beschäftigt hat (z. B. Histor. Zeitschr. Bd. 94, S. 56: War Bonifaz VIII. ein Ketzer?), hat auch Knoth die Anregung zu seinen Studien gegeben. Knoth handelt kurz vom Lebenslauf und den Schriften Ubertins, vor allem von seiner Hauptschrift, dem Arbor vitae crucifixae; dann von seinen apokalyptischen Vorstellungen; endlich von seinem Anteil am Armutsstreit. Dies letzte Kapitel ist das umfangreichste und zeigt das Ringen dieser reformerischen Franziskaner mit dem Papsttum, von dem immer wieder der Vorwurf der Ketzerei drohte, in recht lebendiger Weise. Originales bietet Ubertino auf theologischem Felde kaum. Das Schriftverständnis, die Vollkommenheitslehre, die Lehre von den drei Weltaltern im Geiste Joachims, verdankt er seinem Lehrer Olivi (S. 5). Wie bei Olivi wechseln in seinem Leben Anklage auf Häresie und geschickte Verteidigung bis zur Rehabilitierung (S. 7) miteinander ab. Der Verf. hätte vielleicht noch deutlicher zeigen können, wie diese mittelalterlichen Reformen sich immer eine Hintertür zur kirchlichen Unterwerfung offen zu halten pflegten. Wichtiger als der geistige Gehalt seines grossen Buches ist die Form, die er den Reformideen gegeben hat. Denn sie ist in mittelalterlicher Unbefangenheit von anderen Schriftstellern wörtlich oder fast wörtlich übernommen, d. h. sein Buch ist viel ausgeschrieben worden. Hier liegt der mühsamste Teil der Arbeit von Knoth. Er weist zuerst grössere Entlehnungen des Arbor aus Bonaventura und Olivi nach (S. 15 ff.). Das ähnliche Lignum vitae Bonaventuras und das Breviloquium ist benutzt.

Ubertino wiederum ist benutzt in der Kompilation De VII statibus, die unter seinem Namen ging, u. a. m. Endlich sei auf die Inhaltsangaben seiner Verteidigungsschriften verwiesen, die als Quelle für die Zustände im Orden und für die Ideale seiner Richtung von Wert sind. Die Arbeit liest sich in den darstellenden Abschnitten sehr gefällig und hat ein allgemeines Interesse für die Geschichte der Ethik, da die Armutsideale hier S. 58—140 verhältnismässig ausführlich und recht übersichtlich wiedergegeben sind.

Breslau.

F. Kropatscheck.

Böhme, Jakob, Morgenröte im Aufgang. Von den drei Principien. Vom dreifachen Leben. Herausgegeben und eingeleitet von Joseph Grabisch. Mit einem Porträt. (Die Fruchtschale. Eine Sammlung. Achter Band.) München und Leipzig, R. Piper & Co. (XXII, 280 S. 12).

Es gehört zu den Zeichen unserer Zeit, dass man wieder zu mystischen Schriften greift. Offenbar fühlt man sich unbefriedigt durch den nackten Unglauben. Man ahnt wieder etwas von einer unsichtbaren Welt. Und doch will man nicht den Kirchenglauben mit seiner Fülle von solchen Behauptungen, die dem natürlichen Menschen als bare Torheit erscheinen. So fühlt man sich zu denen hingezogen, die mit ihrem „inneren Lichte“ die Welträtsel zu erhellen gesucht haben. Das Vorwort zu dieser neuen Ausgabe einiger Schriften Böhmes meint, wenn nicht alles trüge, finde Böhme in unserer Gegenwart einen wohlbereiteten Boden zu weiterer Wirkung. Weiter hören wir, dass „Luthers Auftreten rein religiös genommen wenig bedeutet habe“. Er hatte „eine morsche und absterbende antikulturelle Macht (offenbar ist die christliche Kirche gemeint) zu neuem Leben erweckt, zum Teil fester begründet, aber an innersten religiösen Werten bot er nicht mehr oder Besseres. Sein Hinweis auf den Glauben an Christus, seine Rechtfertigungslehre ist das Gegenteil von selbständiger Religion“. „Der echt deutsche Drang zum Ursprünglichen, Einfachen, Praktischen liess Dogmatisches als überflüssig zur Gewinnung des Heiles zurücktreten; äusseres Kirchentum musste einem unmittelbaren Verhältnis zu Gott weichen, und die Form hierfür konnte nur die Mystik sein“. Daher im Zeitalter Böhmes die Männer, „die zu anderen Zeiten Propheten genannt worden wären“, wie Kaspar Schwenkfeld und Valentin Weigel. Diese herrliche Entwicklung wurde durch den dreissigjährigen Krieg abgebrochen und lebt erst in der Gegenwart wieder auf. Solcher Geschichtsauffassung verdankt auch diese neue Ausgabe von Böhmeschen Schriften ihre Entstehung. Sie will aber nur das bieten, „was auch heute noch wirksam ist“, lässt also fort den „Ballast von Theologie, von dem Böhme sich nicht befreien konnte und den er durch Umdeutungen mit seinen Anschauungen in Einklang zu bringen suchte“. Nicht also ein literarisches oder historisches Interesse soll befriedigt werden, sondern dem Leser soll „seelische Nahrung und Förderung“ geboten werden. Danach werden wohl die Leser dieses Blattes lieber zu der Schieblerschen Ausgabe der Werke Böhmes greifen, wenn sie diesen „von Gott berührten“ Mystiker, der an den Grundlehren der Kirche festhalten wollte, näher kennen lernen oder an den Tiefen seiner Spekulationen sich erfreuen wollen.

Prof. D. Walther.

Flügel, O., Die Probleme der Philosophie und ihre Lösungen. Historisch-kritisch dargestellt. Vierte verbesserte Auflage. Cöthen 1906, Otto Schulze (VIII, 303 S. gr. 8). 4. 50.

Ein sehr praktisches Buch, das, wie schon die Zahl seiner Auflagen beweist, auch einem vorhandenen Bedürfnisse entgegengekommen ist! Das Studium der Geschichte der Philosophie vermag nur dem Fachmanne zu einer Uebersicht über die Gesamtheit der von den Philosophen aller Zeiten behandelten Probleme zu verhelfen. Dem Laien wird durch die Vielseitigkeit der Ausgangspunkte, wenn nicht schon durch die Verschiedenheit der Terminologie der einzelnen Philosophen, die Uebersicht fast unmöglich gemacht; zudem findet er bei einem einzelnen Problem niemals die ganze Reihenfolge der

Behandlungsweise und der Lösungsversuche von der ältesten bis auf die neueste Zeit beieinander. Diese systematische Anordnung der philosophischen Probleme führt der Verf. in anerkennenswerter Weise durch. Eine nüchterne, allem Extremen von vornherein abholden Auffassung und Darstellungsweise unterstützt ihn dabei in glücklicher Weise. So gestaltet sich seine Arbeit zu einem brauchbaren Kompendium der Philosophie überhaupt, das allerdings nicht über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinausreicht. Letzterer Umstand dürfte freilich bald nachteilig für das Buch werden; denn die meisten Probleme sind durch die neustens aufgetretenen Gegensätze in eine ganz neue Beleuchtung gerückt. Aber zu Nachschlagezwecken und zu kurzer Orientierung über die nicht mehr der Gegenwart, sondern der Geschichte angehörige Philosophie dürfte sich das vorliegende Werk in vielen Fällen empfehlen.

Dr. Fr. Walther.

Schreiber, W., Praktische Grammatik der Altgriechischen Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung des attischen Dialektes. Für den Selbstunterricht. Mit griechisch-deutschem und deutsch-griechischem Wörterverzeichnis. 2. Auflage. (Die Kunst der Polyglottie. XXV. Teil.) Wien-Leipzig, A. Hartleben (198 S. 12). Geb. 2 Mk.

Dieser „für den Selbstunterricht“ bestimmte Sprachführer erscheint in zweiter, von anderer Hand besorgter Auflage, muss also trotz aller Gymnasialbildung vielfacher Nachfrage begegnen, zumeist vermutlich in dem polyglotten Oesterreich, doch künftig, wenn erst Realgymnasien und Oberrealschulen mehr in Aufnahme gekommen sein werden, wohl auch bei uns. — Die Anlage richtet sich ganz nach den bekannten Elementarbüchern lebender Sprachen, die Betrachtung der Spracherscheinungen verfährt freilich sehr mechanisch, nur vom Standpunkte des Schreibens und Lesens aus, als wären griechische Worte ein kompliziertes Mosaik. Dem Schüler würde das Lernen dadurch, dass ihm Einsicht in das Werden der Formen eröffnet würde, erleichtert. Manche Regeln enthalten unverfälscht schlechtes Grammatik-Deutsch, z. B. S. 4: „bei Diphthongen“ etc.; über den Zirkumflex konnte etwas mehr gesagt werden; bedenklich ist, wenn S. 5 Z. 12 eine absichtlich falsche Form zum abschreckenden Beispiele vorgeführt wird; aller Stoff, häufige wie seltene Erscheinungen, wird meist ohne Kennzeichnung der Wichtigkeit auf eine Fläche aufgetragen, darunter auch ganz entbehrliches, z. B. I, § 3. Die Terminologie ist gemischt: „Unterscheidungszeichen“ (übrigens keine glückliche Bezeichnung), aber „Numeri“. S. 47 Z. 3 v. u. ein Druckfehler. Es könnte also im kleinen und grossen zur Verschönerung einer dritten Auflage einiges vorgeschlagen werden.

Dr. Wilhelm Caspari.

Zeitschriften.

Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte. 20. Heft (Jahresheft für 1906): S. Issleib, Moritz von Sachsen als evangelischer Fürst 1541—1553. Albert Chalybaeus, Sind „Alba“ und Krause durch das Leipziger Interim in Sachsen eingeführt worden? Otto Clemens, Ein Stammbuch aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Derselbe, Zur Biographie Daniel Gresers. Derselbe, Aktenstücke aus dem Zwickauer Ratsarchiv.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. 5. Jahrg., 4. Heft, Januar 1907: Arthur Drews, Das Lebenswerk Eduard von Hartmanns II. Herbert von Berger, Carl Hauptmann. Paul Sabatier, Zur Trennung der Kirchen vom Staat II. A. Gubalke, Die alt-evangelischen Reformparteien. A. Fischer, Die Entlastung der höheren Schulen II. Ernst Seeger, Landgraf Philipp der Grossmütige von Hessen. Paul Enderling, Wundergeschichten.

Deutsch-Evangelisch im Auslande. Zeitschrift für die Kenntnis und Förderung der Auslandsgemeinden. VI. Jahrg., 3. Heft, Januar 1907: C. Mirbt, Die Preussische Landeskirche und die Auslandsdiaspora. E. W. Bussmann, Die Polenfrage und das Deutschtum im Auslande. M. Urban, Chronik aus der Heimat.

Deutschland, Das evangelische, Zentralorgan für die Einigungsbestrebungen im deutschen Protestantismus. 3. Jahrg., 1. Heft, Januar 1907: A. von Bamberg, Gedanken über die weitere Einigung der evangelischen Landeskirchen Deutschlands.

„Dienet einander!“ Eine homilet. Zeitschrift. XV. Jahrg., 4. Heft, 1906/07: Zippel, Warum viele Geistliche keine Bibelstunden halten (Schl.). Reinhardt, Kaisergeburtstagsrede Psalm 18, 2—4. Reuter, Missionspredigt 4 Mose 21, 16. Rauch, Brandpredigt 1 Kor. 7, 29—31. Aye, Abschiedspredigt Offenbg. 3, 11. Entwürfe zu Predigten über freie Texte aus dem Neuen Testamente: Böhmer, 2. n. Epiph. 1 Petri 3, 1—7; Jacoby, Matth. 8, 14—17; Riecks, 3. n. Epiph. Matth. 23, 1—12; Rocholl, 4. n. Epiph. Matth. 10, 16—22; Aye, 5. n. Epiph. Offbg. 2, 1—7; Kromphardt, 6. n. Epiph. Joh. 7, 40—53; Böhmer, Septuagesimä Matth. 9, 14—17.

Rathmann, Dispositionen zu Predigten und Kasualreden aus der Apostelgeschichte.

Geschichten und Bilder aus der Mission. Nr. 25: D. Warneck, Das Missionsgebet. J. Warneck, Wie ein Wohnsitz der bösen Geister zu einem Wohnsitz des Geistes Gottes wurde. Paul Richter, Pandita Ramabai, die Mutter der Wäwen.

„Mancherlei Gaben und Ein Geist“. Eine homiletische Monatsschrift. 46. Jahrg., 5. Heft, Februar 1907: J. Kirchner, Zur Erinnerung an den dreihundertjährigen Geburtstag Paul Gerhards. Dispositionen und Predigtentwürfe von Palmarum bis 2. Ostertag über 1. Württemb. Zusammenstellung der Leidensgeschichte, 5. u. 6. Abschnitt; 2. Sächs. Perikopen, III. Jahrg.; 3. Sächs. Passionszyklus nach Markus; 4. Eisenacher Episteln, II. Jahrg.; 5. Freier Text Mark. 15, 33—37; Altkirchl. Evangelien. Kasualien: VII. Konfirmationsreden. VIII. Buss- und Betttag.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte f. geschichtl. u. theoret. Missionskunde. 34. Jahrg., 2. Heft, Februar 1907: G. Warneck, Missionsmotiv und Missionsaufgabe nach der modernen religionsgeschichtlichen Schule. Hennig, Die Mission der Brüdergemeine in Deutsch-Ostafrika. Graves, Chinesisches Christentum.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. 50. Jahrg., 11. u. 12. Heft: Sigmund Jampel, Das Buch Esther in geschichtlicher Beleuchtung (Schl.). A. Büchler, Die Todesstrafen der Bibel und der jüdisch-nachbiblischen Zeit (Schl.). Felix Goldmann, Der Oelbau in Palästina in der tannaïtischen Zeit (Forts.). Moritz Steinschneider, Mathematik bei den Juden (1551—1840) (Forts.).

Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. XII. Jahrg., 1. Heft, Januar 1907: Spitta, Kirchliche Bedeutung des Gesangbuchs. Sulze, Eine neue Schrift über die Theorie des evangelischen Kirchenbaues. Beutter, Reform der Notenschrift. Trümpelmann, Zur Organisten- und Kantorenfrage. Ammer, Zur Reform der Abendmahlsfeier. Lasch, Das evangelische Pfarrhaus auf dem Lande (mit 1 Abb.). Wallenstein, Würdige Dorffriedhöfe.

Reich Christi, Das. Monatsschrift für Verständnis und Verkündigung des Evangeliums. 10. Jahrg., 1. Heft, Januar 1907: Johannes Lepsius, Die Welt Jesu. Friedrich Zeller, Das Christentum und die Kultur. Edmund Hoppe, Hypothese und Glauben. Anna Harnack, Aus dem persisch-n Armenien.

Zeitfragen des christlichen Volkslebens. XXXI. Bd., 8. Heft: Theodor Ebner, Des Knaben Wunderhorn. Rückblicke und Hoffnungen für das deutsche Volkslied.

Zeitschrift, Biblische. 5. Jahrg., 1. Heft: Joseph Schäfers, 1 Sm. 1—15 literarkritisch untersucht. 1. Kap. 1—7. Andreas Eberharder, Textkritische Bemerkungen zu Ekkli. O. Bardenhewer, Die Evangelien. Fritz Tillmann, Hat die Selbstbezeichnung Jesu „der Menschensohn“ ihre Wurzel in Dn. 7, 13? Georg Aicher, Matth. 5, 13: Ihr seid das Salz der Erde?

Zeitschrift, Katechetische. Organ für den gesamten evang. Religionsunterricht in Kirche u. Schule. 10. Jahrg., 1. Heft, Januar 1907: L. Bruns, Wie haben wir die Gleichnisse Jesu aufzufassen? Dörries, Das vierte Gebot (Schl.). Otto Zuck, Der Hauptmann zu Kapernaum. Otto Harde land, Zum 12. März 1907. J. M. Reu, Aus der Erklärung des kleinen Katechismus Dr. M. Luthers. Eberhard, Die Gleichnisfrage.

Aktuell!

Das Wort vom Kreuze

religionsgeschichtlich und dogmatisch beleuchtet.

Ein Beitrag zum Verständnis über die Grundlagen des christl. Glaubens von Prof. Dr. Georg Schneidermann. 1,20 Mk., geb. 1,80 Mk.

Was bei der Forderung einer „modernen positiven Theologie“ Gutes gemeint sein kann, wird in dieser feinen Schrift auf Grund vielfähriger Arbeit kurz aber klar aufgewiesen.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Verlag von Dörfeling & Franke in Leipzig.

Dr. Chr. G. Luthardt:

Die christliche Glaubenslehre

(gemeinverständlich dargestellt).

2. Auflage. Wohlfeile unveränderte Ausgabe.

40 Bogen. Preis 5,50 Mk.; eleg. geb. 6,50 Mk.

— In beziehen durch alle Buchhandlungen. —